

# Mehr Verständnis für Geschichte des Orients!

Helen Keiser enthüllt reichste Wechselbeziehungen zwischen Morgen- und Abendland

Vom Zuger See an den Bodensee kommend, sprach Helen Keiser im überfüllten Rathaussaal vor Hörern des Museumsvereins über den Islam als eine Art maritimer Binnenkultur, wobei es ihr mit einer Reihe wichtiger Auffassungskorrekturen nicht so sehr um das touristische Attraktive wie vielmehr um eine Art Rehabilitation islamischer Geschichte und — nach ihrem persönlichen Bekenntnis — um Erhaltung unserer abendländischen Aufgeschlossenheit für das noch immer Märchenhafte ging.

Ingrid Kramer gab mit der Erwähnung des abassidischen Kalifen Harun al Raschid, der durch die Märchen aus Tausend- und einer Nacht unser aller Kindheitserinnerungen verbunden ist, das Stichwort zu Helen Keisers eigentlichem Thema, dem Glanz des islamischen Kalifats, das eine Herrscherfunktion in der damaligen Monarchie bezeichnet. Wörtlich und mit mehrfachen kartographischen Darstellungen gab die Vortragende einen Begriff von deren universeller Ausbreitung. Das berechtigte Staunen darüber, daß diese einst blühende Kultur so schnell vergessen wurde, erklärte sich aus verschiedenen Momenten: Aus dem im 13. Jahrhundert durch die Mongolen vollzogene Zerstörungswerk und die Ausrottung der Bevölkerung, weit mehr aber noch durch die vom 14. Jahrhundert bis an die Schwelle des zwanzigsten unter der Tür-

ANZEIGE

## Uhren und Schmuck...

sind und bleiben die klassischen Geschenke zu jeder Gelegenheit

**FRITZ STRAUSS**

Uhrmachermeister  
Cramergasse 10

kenherrschaft bestehende kulturelle Stagnation, nicht zuletzt aber auch als Folge der Agitation des Kreuzrittertums gegen eine Religion, die wegen ihrer fast sprichwörtlichen Toleranz das Gegenteil verdient habe.

Die uns als Schulwissen geläufige These von der Verbreitung des Islams „mit Feuer und Schwert“ habe keineswegs ihre Berechtigung im Sinne unersättlichen Machtstrebens, vielmehr und dies recht ehrenhaft als Zeugnis unstillbaren Drangs, sich die Wissensschätze der „Völker des Buches“ zu eigen zu machen. Was dann in die islamische Welt eingeflossen sei, habe sich aufs fruchtbarste entfaltet und sei in das Abendland zurückgeströmt, wie denn überhaupt seitdem — die heutige Verwen-

dung westlicher Wissenschaft und ihrer Technologien bezeugten es — ein ständiger Prozeß des Austausches stattgefunden habe.

Helen Keiser erinnerte in diesem Zusammenhang unter anderem an das Freundschaftsverhältnis zwischen Harun al Raschid und Karl dem Großen, auch an Friedrich II. den Staufer, der der arabischen Sprache mächtig war und im Briefwechsel mit arabischen Fürsten stand. Noch ehe Europa davon gewußt habe, hätte es mit Medizin, Mathematik, Philosophie und vor allem Astronomie bereits vollkommen beherrschte und praktisch angewandte Wissensgebiete gegeben.

Als erster Bildbeleg beginnender mesopotamischer Königsgeschichte wurde eine Goldmaske König Sargons I. von Akkad aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend gezeigt, die Hedschra, Mohammeds Flucht von Mekka nach dem später so benannten Medina, als Beginn arabischer Zeitrechnung (622) genannt. Von Mohammed, der nicht etwa ein Heiliger, sondern ein Prophet gewesen sei (unter noch anderen gilt den Arabern auch Jesus als solcher), war noch mehrfach in bekannten Zusammenhängen die Rede; seine Nachfolger seien eben die Kalifen gewesen. Als Hauptstätten religiösen Kults gälten islamischer Toleranz gemäß Mekka, Medina und Jerusalem, in welchem letzterem die erste Moschee errichtet worden sei, nachdem dort Mohammed auf seinem Ritt zum Paradies genächtigt habe. Spaltungsvorgänge innerhalb des Mohammedanertums hätten — so erfuh man — bei Schiiten und Sunniten Auffassungsunterschiede über die Rechtmäßigkeit der Nachfolge des Propheten und deren ethnische Ausprägung in Kunst und Bestattungsbräuchen ergeben.

Helen Keiser gab auch einige der wichtigsten Koranbestimmungen bekannt: Das Sprechen des Glaubensbekenntnisses, fünfmaliges Beten täglich, eine Abgabe zugunsten der Armensteuer, einmal im Jahr ein Fastenmonat und einmal zu Lebzeiten eine Pilgerfahrt nach Mekka, dies jedoch nur,

wenn es nach der persönlichen Einkommenslage möglich ist. In der jordanischen Wüste wurden einige interessante Stätten gezeigt, unter anderem auch jenes Wüstenschloß, dessen bestrickende Fassade Kaiser Wilhelm II. als Geschenk des Osmanensultans Abdul-Hamid für Berlin erhielt, oder die Blaue Oase mit den Resten einer römischen Festungsmauer; hier war es, wo der schon legendäre Oberst Lawrence (Verfasser der „Sieben Säulen der Weisheit“) 1917/18 einen harten Winter erlebte. Das Gros des ausgesuchten Bildmaterials erstreckte sich jedoch auf die großen Städte, hier zunächst auf das geschichtreiche Damaskus mit seiner herrlichen Omajadenmoschee, die der Basilika Johannes des Täufers gewichen ist und noch heute Moslems und Christen die gemeinsame Verehrung seines Grabes gestattet, mit seinem hochentwickelten Kunsthandwerk (Glasbläserei, Waffen usw.). — Goldprangende Moscheen und Minarette, prächtige Friedhöfe, deren einer das Grab von Harun al Raschids Lieblingsfrau birgt, auch in Bagdad, dessen malerische Altstadt die Erinnerung an den großen Kalifen aufleben ließ. Hier war auch die fast moderne Organisation einer Karawanserei zu sehen mit ihren Ställen, Lagern, Schreibräumen, Bädern und Unterkünften. Listen und Rechnungen, auf Papier aufgezeichnet, das in den ersten, in Bagdads Umgebung entstandenen Papiermühlen gewonnen worden sei. Erst dies habe damals den Durst nach Buchwissen zu stillen vermocht.

Endlich dann noch Kairo mit seinen an die 1000 Moscheen; die größte von ihnen mit jenem nur zweimal im ganzen nachweisbaren „Schneckenminarett“, einer prachtvollen Gebetsnische und jener ersten Koransure, die das monotheistische Bekenntnis enthält. Von Kairos zwei Universitäten ist die 970 gegründete älteste zugleich die zweitälteste und auch religiöses Zentrum der arabischen Welt. Gegen Schluß ihrer überaus fesselnden Ausführungen stellte Helen Keiser als Extremfälle regionalen Auftretens mit entsprechend verschiedenen Stilmerkmalen eine timuritische Architektur aus Samarkand dem Alhambrahof von Granada (beide aus dem 14. Jahrhundert) gegenüber und leitete dann, auch noch Konstantinopel und den Bosphorus einbeziehend, zu den erschreckenden modernen Hochbauten als fragwürdiges Geschenk des Westens hin.

W.K.

Lindauer Zeitung  
11. Februar 1977